

Seelenwanderung oder Auferstehung?

Christliche Auferstehungshoffnung angesichts westlicher Reinkarnationsvorstellungen

Klaus Vechtel, Rom

Der Gedanke der Seelenwanderung bzw. der Reinkarnation gehört zu den am weitesten verbreiteten Vorstellungen der Menschheit über ein Leben nach dem Tod. Man findet ihn nicht nur in den großen religiösen Traditionen des Hinduismus und des Buddhismus, sondern in unterschiedlichster Form auch in den Stammeskulturen Afrikas, Australiens und Amerikas. Im alten Griechenland wurde die Vorstellung der Reinkarnation ausgehend von den Orphikern über Pindar, Pythagoras und Empedokles bei Platon zu einer philosophischen Lehre ausgebaut. Man begegnet ihr sowohl in der jüdischen Kabbala als auch in der Gnosis.

Parallel zu einer Entwicklung, in der zentrale christliche Glaubensinhalte immer weniger einen gesellschaftlichen Grundkonsens darstellen, wird im heutigen westeuropäischen und angloamerikanischen Raum die Zahl der Menschen immer größer, die die Reinkarnation für eine religiös überzeugende Vorstellung halten: So sprechen religionssoziologische Studien davon, daß ca. 20 Prozent der deutschen Bevölkerung und sogar 30 Prozent unter den häufigen Kirchgängern in Deutschland die Vorstellung der Reinkarnation teilen.¹ Ange-sichts dieser großen Popularität und Anziehungskraft der Reinkarnationslehre ist der christliche Glaube zum Dialog und zur Auseinandersetzung mit dieser Weise der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod verpflichtet.

Dabei soll hier nicht die Frage nach der Beweisbarkeit von Reinkarnation diskutiert werden. Vielmehr soll gefragt werden, inwieweit sich die Vorstellung der Reinkarnation mit dem christlichen Glauben und seiner Hoffnung auf eine Auferstehung von den Toten vereinbaren läßt. So wird im folgenden (1) die spezifische Eigenart westlicher Reinkarnationsvorstellungen skizziert. Danach wird (2) auf eine mögliche Vereinbarkeit mit der christlichen Auferstehungshoffnung eingegangen und (3) in einer kritischen Auseinandersetzung auf die fundamentalen Divergenzen zwischen westlichen Reinkarnationsvorstellungen und christlichem Glauben hingewiesen. Schließlich sollen (4) einige abschließende Überlegungen folgen.

¹ Vgl. M. N. Ebertz, *Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft*, Freiburg, Basel, Wien 1999³, 66–74.

1. Die Eigenart westlicher Reinkarnationsvorstellungen

Der Begriff Reinkarnation

Der Begriff Reinkarnation (neulateinisch: Wiederverkörperung bzw. Wieder-einkörperung) dient seit dem 19. Jh. als Sammelbegriff für unterschiedliche Vorstellungen der Wiedergeburt eines Verstorbenen in einer irdisch-leibhaften Gestalt. Während die Begriffe der Seelenwanderung oder der Metempsychose die Vorstellung nahelegen, daß die Seele Trägerin der Kontinuität des individuellen Lebens in seinen verschiedenen Existenzformen ist, zeichnet den Begriff der Reinkarnation eine größere Unbestimmtheit aus. Dies gilt zum einen für das Subjekt, von dem eine Reinkarnation ausgesagt wird: Es kann sich dabei je nach religiösem und kulturellem Kontext etwa um die individuelle Seele, ein im Menschen eingepflanztes geistig-göttliches Prinzip oder um die Lebenskraft eines Stammes bzw. einer bestimmten Gemeinschaft handeln. Zum anderen ist der Sinn bzw. die Funktion der wiederholten Wiedergeburt oder Reinkarnation nicht eindeutig festgelegt. Rüdiger Sachau betont deshalb im Anschluß an den Religionswissenschaftler Richard Friedli: „Die Bedeutung von Reinkarnation kann nicht absolut festgestellt werden. Sie läßt sich nur in bezug zu einem bestimmten Kultur- und Religionskontext erfassen“.²

Um die unterschiedlichen Vorstellungen, die sich unter dem Begriff Reinkarnation verbergen, gemeinsam zu erfassen, soll hier von einem weiten und allgemeinen Begriff der Reinkarnation ausgegangen werden. Der den unterschiedlichsten Reinkarnationsvorstellungen gemeinsame Gedanke kann darin gesehen werden, daß Reinkarnation eine Bewegung beschreibt, die vom Leben durch den Tod zurück in den Bereich des empirisch beobachtbaren, natürlichen Lebens führt. Reinkarnation kann damit verstanden werden „als ein Impuls, der im Augenblick des Todes ergeht und zu einem neuen Ereignis im Bereich des beobachtbaren Lebens führt“.³

Mit der Vorstellung der Reinkarnation ist der Begriff des Karma engstens verbunden. Dazu noch einmal Sachau: „Karma ist das Prinzip absoluter Gerechtigkeit im Sinne eines notwendigen Ausgleichs aller Taten und Gesinnungen. Dieses Prinzip steuert jene als Reinkarnation beschriebene Bewegung. Die jeweilige Inkarnation wird durch das Karma mit der vorausgegangenen Lebensgestalt verbunden“.⁴

² Zitiert nach R. Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen*. Gütersloh 1996, 58.

³ Ebd. 59.

⁴ Ebd. 59.

Der Unterschied zwischen westlichen und östlichen Reinkarnationsvorstellungen

Der wesentliche Unterschied zwischen westlichen Reinkarnationsvorstellungen und den großen religiösen Traditionen des Hinduismus und des Buddhismus liegt in der grundlegend verschiedenen Funktion der Reinkarnation: In den klassischen Religionen Asiens ist die Reinkarnation als solche kein erstrebenswertes Ziel und Gut, sie wird vielmehr als ein zu überwindender Zustand angesehen. Das Ziel des Menschen besteht in den religiösen Traditionen des Hinduismus (und ähnlich auch des Buddhismus) in der Befreiung aus dem Kreislauf von Sterben, Geborenwerden und neuem Sterben. Der Mensch, so Reinhard Hummel, muß ein *Anagamin*, ein Nichtwiederkehrender, werden, er muß *Moksha*, Befreiung, erlangen.⁵

Im Unterschied zu den großen Religionen Asiens können westliche Reinkarnationsvorstellungen als Ausdruck optimistischer Fortschrittshoffnung interpretiert werden. Der Kern westlicher Reinkarnationsbotschaften liegt in ihrer kulturell bedingten positiven Umformung der in den asiatischen Religionen beheimateten Vorstellung der Wiedergeburt zu einer Heilslehre. Die westeuropäische Kultur ist nach Michael Ebertz bestimmt durch einen „autozentrischen Souveränitätswillen bei der Sinngebung des Lebens“.⁶ Die kulturelle Leitformel bzw. religiöse Konsensformel der modernen Gesellschaft lautet, daß das Leben nur einen Sinn hat, wenn man ihm selbst einen Sinn verleiht.⁷ Insofern diese eigenständige Sinngebung erfahrungsgemäß nur bedingt verwirklicht werden kann und schließlich durch den Tod radikal in Frage gestellt wird, eröffnet die Reinkarnationsvorstellung die Möglichkeit und die Hoffnung, daß dieser Lebenssinn in immer neuen Geburten schließlich doch erreicht wird.⁸

Grundlegende Aspekte dieser positiven Umformung der Reinkarnationslehre finden sich bereits in den aufklärerischen Schriften des 18. Jh., insbesondere in Gotthold Ephraim Lessings Schrift „Die Erziehung des Menschen-geschlechts“. Während das Ziel der großen asiatischen Religionen die Vermeidung von Wiedergeburt ist, lohnt es sich für Lessing im Rahmen einer Fortschrittsanthropologie wiedergeboren zu werden, insofern der einzelne dadurch seine geistig-sittliche Bestimmung verwirklichen und am Gesamtfortschritt der Menschheit teilhaben kann. So fragt Lessing in § 98 der Erziehung

⁵ R. Hummel, *Reinkarnation. Weltbilder des Reinkarnationsglaubens und das Christentum*. Mainz 1988, 35–36; vgl. auch: H. Waldenfels, *Auferstehung, Reinkarnation, Nichts?* Der Mensch auf der Suche nach seiner Zukunft, in: H. Kochanek (Hg.), *Reinkarnation oder Auferstehung. Konsequenzen für das Leben*. Freiburg, Basel, Wien 1992, 250–252.

⁶ Ebertz, *Kirche* 75.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. M. Kehl, *Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung*. Freiburg, Basel, Wien 1999, 48–51.

des Menschengeschlechts: „Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet?“⁹

Nachdem der Unterschied zwischen westlichen und östlichen Reinkarnationsvorstellungen kurz skizziert wurde, sollen in einem nächsten Punkt einige wesentliche Merkmale dargelegt werden, die die Lehre von der Wiedergeburt im westlichen Kulturreis zu einer plausiblen religiösen Vorstellung werden lassen.

Merkmale westlicher Reinkarnationsvorstellungen

Summarisch lassen sich folgende Merkmale nennen, die die hohe Attraktivität westlicher Reinkarnationsvorstellungen begründen:¹⁰

(1) Grundprinzip westlicher Reinkarnationsvorstellungen ist die Verbindung von Zyklus und Rhythmus mit dem Fortschrittsgedanken. Die Lebensrhythmen der Natur im beständigen Wechsel von Werden und Vergehen bilden die Vorlage, auf der Leben und Tod des Menschen als wechselnde Pole einer rhythmischen Schwingung verstanden werden. Mit den Worten des Reinkarnationstherapeuten Thorwald Dethlefsen: „Reinkarnation ist das Gesetz der Periodizität. Betrachten wir die Natur, so erleben wir überall einen Rhythmus von Werden und Vergehen [...]. Es gibt in der gesamten Natur keine Erscheinung mit einem Anfang und Ende, ohne daß dieses Ende nicht gleichzeitig Anfang von etwas Neuem, Gegenpolarem ist.“¹¹ Die Wechselstruktur von Leben und Tod wird allerdings durch den neuzeitlichen Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken modifiziert zu einer aufwärtssteigenden Spirale: Ein Grund für die Anziehungskraft westlicher Reinkarnationslehren liegt exakt in der Spiritualisierung des neuzeitlichen Entwicklungs- und Fortschrittsgedankens. Die Erde und ihre materielle Dimension werden zum Lernort, der im Dienst einer fortschreitenden Entwicklung des Geistes steht. Hans Torwesten, der asiatische Reinkarnationsvorstellungen mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren sucht, hält fest: „In gewisser Weise ergänzt die Lehre von der Seelenwanderung [...] die Evolutionslehre, sie fügt dieser eine geistige Dimension hinzu:

⁹ G. E. Lessing, *Werke Bd. VIII*, München 1979, 510; vgl. zum Ganzen: H. Zander, *Geschichte der Seelenwanderung in Europa*. Darmstadt 1999, 11ff, 373ff; Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen* 77–82.

¹⁰ Vgl. zum Ganzen: R. Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen* 199–215, 247–257; Zander, *Seelenwanderung* 603–633; Kehl, *Ende* 51–62; Hummel, *Reinkarnation* 71ff.

¹¹ Th. Dethlefsen, *Das Erlebnis der Wiedergeburt, Heilung durch Reinkarnation*. München 1976, 190.

Der Geist kleidet sich mit immer neuen Hüllen, geht durch immer neue Erfahrungen hindurch, sucht nach besseren Ausdruckmöglichkeiten, bis er schließlich aus allen Hüllen herausgewachsen ist und seine Unendlichkeit erkennt“.¹²

(2) Westliche Reinkarnationsvorstellungen können im Anschluß an Max Weber als rationale Theodizee bezeichnet werden, insofern sie durch den Gedanken des Karma für alles, was geschieht, auch für das Übel und das Böse in der Welt, eine Erklärung anbieten. Das Gesetz des Karma formuliert einen quasinaturgesetzlich wirkenden Bedingungszusammenhang von Handlungen und deren Folgen. In der Welt herrscht eine strenge ethische Vergeltungskausalität, insofern jede Tat ihre positiven wie negativen Auswirkungen hat. Alles Übel in der Welt kann auf Handlungen in früheren Existzenzen zurückgeführt werden. Durch das Gesetz des Karma wird Unrecht individualisiert und um jeden Preis selbst verantwortet: So gilt für den Anthroposophen Rudolf Steiner, daß sich die Opfer einer Feuerkatastrophe, die von diesem Übel aufgrund einer Schuld aus einem früheren Leben getroffen wurden, so auf eine bessere Zukunft vorbereitet haben. Die Reinkarnationstherapeutin Rhea Powers interpretiert Vergewaltigung als gerechte Strafe für sadistisches Verhalten in einer Präexistenz.¹³ Nach Helmut Zander sind solche Positionen auf dem Hintergrund einer Zusitzung der neuzeitlichen europäischen Theodizeedebatte zu verstehen, weil mit der Enthistorisierung Gottes und der Aussetzung endzeitlicher Vergeltung die göttliche Gerechtigkeit zur Aporie wurde. Die Reinkarnationslehre ist „die punktgenaue Antwort auf die neuzeitliche Verschärfung nach der Gerechtigkeit in der Theodizeefrage. Die Herstellung von Gerechtigkeit wird aus den Händen Gottes auf die Schultern der Menschen verlegt“.¹⁴

(3) Reinkarnationsvorstellungen entlasten das Individuum innerhalb der pluralisierten Lebenswelt der Moderne von dem Druck, falsche Lebensentscheidungen getroffen bzw. wichtige Erfahrungen versäumt zu haben. Gleichzeitig sind westliche Reinkarnationsvorstellungen konstitutiv auf Pluralität bezogen: Sie setzen nicht nur eine pluralisierte Lebenswelt und ihre unausschöpflichen Möglichkeiten voraus, sondern tragen ihrerseits zur Pluralisierung bei, indem sie dem Individuum eine Vielzahl an vergessenen Lebensläufen unterstellen. Dadurch wird die gegenwärtige Identität zwar besser verstehbar, andererseits aber wird Identität in eine Vielzahl verschiedener Erfahrungen, Daseinsmöglichkeiten und Charaktere aufgelöst. Nicht eine Persönlichkeit gibt es, so meint

¹² H. Torwesten, *Sind wir nur einmal auf Erden? Die Idee der Reinkarnation angesichts des Auferstehungsglaubens*. Freiburg, Basel, Wien 1983, 21.

¹³ Vgl. Zander, *Seelenwanderung* 572f, 618f.

¹⁴ Ebd. 619.

Angela Feder aus der New Age Bewegung, sondern viele Persönlichkeiten, zwischen denen man nicht entscheiden muß, mit denen man vielmehr experimentieren kann.¹⁵ Das Reinkarnationsdenken – so Zander – fordert die Annahme einer multiplen Persönlichkeit, wobei eine solche Annahme am Ende des 20. Jh. angesichts der Pluralität von Bildungsoptionen und dem Zwang zur Wahl und zum Verzicht als Identitätsangebot plausibel geworden ist.¹⁶

(4) Westliche Reinkarnationsvorstellungen erheben oftmals den Anspruch, eine wissenschaftliche Theorie darzustellen. Sie berufen sich dabei auf außergewöhnliche Phänomene, wie etwa die Wiedererinnerung an vergangene Zeiten und Orte, in denen die betreffende Person nie gewesen ist, oder die sehr selten vorkommende Kenntnis von fremden Sprachen. Dethlefsen, der mittels der Hypnosetechnik Menschen über ihre Geburt und Empfängnis hinaus in frühere Leben zurückführen will, erhebt den Anspruch, „den experimentellen Nachweis der Wiederverkörperungslehre“¹⁷ geliefert zu haben. Inwieweit dieser wissenschaftliche Anspruch begründet ist, bleibt höchst fraglich.¹⁸ An dieser Stelle soll nur darauf hingewiesen werden, daß Reinkarnationslehren in ihrem wissenschaftlichen Anpruch dem Selbstverständnis der Moderne und seiner Betonung nachweisbarer Erfahrung entsprechen.

2. Gemeinsamkeiten zwischen Reinkarnationslehre und Auferstehungshoffnung?

Unter anderem haben Karl Rahner, Hans Waldenfels und Franz-Josef Nocke neben aller Differenz auch auf die Gemeinsamkeiten zwischen Reinkarnationsgedanken und Auferstehungsglauben hingewiesen.¹⁹ Diese Gemeinsamkeiten betreffen – neben der Christen und Reinkarnationisten verbindenden Hoffnung, daß es ein Leben nach dem Tod gibt – vor allen Dingen das Motiv der postmortalen Läuterung. Die christliche Lehre vom Zwischenzustand zwischen dem Tod des Menschen und seiner leibhaften Vollendung und vom Fegfeuer, also von einer jenseitigen Reinigung und Läuterung des Menschen von aller Schuld, besäße demnach eine Ähnlichkeit mit der Vorstellung einer stufenweisen Läuterung des Menschen durch Wiedergeburt. So gibt Karl

¹⁵ Vgl. Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen* 252–254.

¹⁶ Vgl. Zander, *Seelenwanderung* 621–622.

¹⁷ Dethlefsen, *Wiedergeburt* 276.

¹⁸ Vgl. J. Mischo, *Methodenprobleme der empirischen Reinkarnationsforschung*, in: Kochanek, *Reinkarnation der Auferstehung*, a.a.O., 134–158.

¹⁹ Vgl. dazu: Waldenfels, *Auferstehung* 252–254; F. J. Nocke, *Ist die Idee der Reinkarnation vereinbar mit der christlichen Hoffnung auf Auferstehung? Einige Überlegungen aus der Sicht systematischer Theologie*, in: Kochanek, *Reinkarnation oder Auferstehung*, a.a.O., 263–284.

Rahner zu bedenken, „ob nicht in der katholischen und zunächst so altmodisch anmutenden Vorstellung von einem Zwischenzustand (zwischen Tod und Auferstehung) ein Ansatz gegeben sein könnte, um besser und positiv mit der in den östlichen Kulturen so verbreiteten Lehre von einer Seelenwanderung, Reinkarnation zurechtkommen, wenigstens unter der Voraussetzung, daß eine solche Reinkarnation nicht als ein niemals aufhebbares, zeitlich immer weitergehendes Schicksal des Menschen verstanden wird.“²⁰

Aus der Sichtweise der pluralistischen Religionstheorie hat in jüngerer Zeit Perry Schmidt-Leukel eine Vereinbarkeit von Reinkarnationslehre und christlichem Glauben in bezug auf das Erlösungsverständnis und die Frage nach einer bleibenden Identität des Menschen nach dem Tod behauptet.²¹ Die meisten Reinkarnationsvorstellungen, so Schmidt-Leukel, vertreten mit dem Gedanken einer Entwicklung des Menschen zu größerer Vollkommenheit faktisch eine Selbsterlösungslehre. Diese scheint in einem unaufhebbaren Widerspruch zu stehen mit der christlichen Glaubensüberzeugung, daß der Mensch nicht aus eigener Leistung heraus, sondern durch Gottes Gnadenhandeln erlöst ist. Demgegenüber gilt für Schmidt-Leukel, daß in dem Maße, wie im christlichen Erlösungsverständnis der prozessuale Charakter der Annahme der Gnade durch den Menschen und der prozessuale Charakter der Umgestaltung des Menschen durch die Gnade betont wird, der Gegensatz zwischen Reinkarnationsidee und christlichem Heilsverständnis schwindet. „Wenn es [...] lediglich um eine einmalige und ansatzweise Annahme der göttlichen Gnade geht, dann erscheint [...] hierfür vielleicht ein Leben genug. Beinhaltet diese ‚Annahme‘ jedoch eine Entwicklung, einen Prozeß, in dem die Gnade ihre erneuernde Kraft erweist und bei der Umgestaltung der menschlichen Person entfaltet, dann mag für viele Menschen hierfür *ein* Leben durchaus zu wenig sein“.²¹

Neben der Erlösungsvorstellung stellt sich für Schmidt-Leukel die Frage nach der personalen Identität in der Reinkarnationsidee und der christlichen Auferstehungshoffnung. Die Frage nach einer den Tod überdauernden personalen Identität wird zum einen so gelöst, daß eine prinzipiell vom Leib verschiedene Seele als Trägerin der personalen Identität postuliert wird. Dies entspricht nach Schmidt-Leukel sowohl den hinduistischen Reinkarnationsvorstellungen als auch der traditionellen christlichen Auferstehungslehre. Die andere Lösung liegt darin, daß die Grenzen personaler Identität fließender gesehen werden. Dies ist der Fall im klassisch buddhistischen Denken und auch in der christlichen Vorstellung der Auferstehung als Neuschöpfung. Beide Lösungsvorschläge haben nach Schmidt-Leukel eines gemeinsam: Das phäno-

²⁰ K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*. Freiburg, Basel, Wien 1984², 425.

²¹ P. Schmidt-Leukel, *Der Reinkarnationsgedanke – Eine Herausforderung an die christliche Theologie*, in: Ders. (Hg.), *Die Idee der Reinkarnation in Ost und West*. München 1996, 177–204.

²² Ebd. 192.

menale Ich, das heißt jene Züge der Person, mit denen der Mensch sich jeweils zu einer bestimmten Lebenszeit und in einem spezifischen Kontext erfährt, ist nicht das, was den Tod überlebt. Damit ist eine Vereinbarkeit von Reinkarnationsideen und christlich-eschatologischen Vorstellungen nicht ausgeschlossen. Im Rahmen eines prozessualen Heilsverständnisses lassen sich für Schmidt-Leukel Erlösung, Läuterung und Vollendung des Menschen als ein Transformationsprozeß gravierender Metamorphosen verstehen, „die sich als viele Tode und Neugeburten einzelner Egos beschreiben lassen“.²³

Die hier skizzierten Stellungnahmen versuchen in einen Dialog mit den verschiedenen Formen der Reinkarnationslehre zu treten. Die Notwendigkeit eines solchen Dialogs ist angesichts der großen Popularität der Wiedergeburtslehre in der westlichen Kultur nicht zu bestreiten. Allerdings erscheinen bei allen Gemeinsamkeiten, wie der gemeinsamen Hoffnung über den Tod hinaus und der Läuterung des Menschen über den Tod hinaus, die Unterschiede zwischen Wiedergeburtslehre und christlichem Glauben so groß, daß insbesondere im Blick auf die von Schmidt-Leukel herausgestellte mögliche Vereinbarkeit beider Optionen doch schwerwiegende Bedenken auftauchen müssen.²⁴ Den Divergenzen zwischen Reinkarnationslehre und christlichem Glauben ist in einem nächsten Schritt nachzugehen.

3. Divergenzen zwischen Reinkarnationslehre und Auferstehungshoffnung

Reinkarnation in der Schrift und in der alten Kirche?

Von Anhängern der Reinkarnationslehre wird immer wieder die Auffassung vertreten, daß sowohl die Heilige Schrift als auch die Alte Kirche eine Reinkarnationslehre vertreten, die dann von der offiziellen Theologie zurückgewiesen wurde. In Kürze soll hier auf jene Punkte eingegangen werden, die im Blick auf die Bibel und die frühe Lehrentwicklung der Kirche jeweils zur Sprache kommen.²⁵

Als Argument dafür, daß die Schrift die Lehre von der Reinkarnation vertritt, wird von Anhängern der Reinkarnationslehre auf die biblische Rede von der Wiedergeburt, insbesondere auf Jesu Worte von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist im Gespräch mit Nikodemus (Joh 3,3–5) und die Rede vom Bad der Wiedergeburt in Tit 3,5 verwiesen. Demgegenüber ist jedoch festzuhalten, daß die biblische Rede von der Wiedergeburt nicht eine Geburt im physisch-biologischen Sinne und auch nicht die Wiedergeburt der Seele bzw. des

²³ Ebd. 204.

²⁴ Vgl. Kehl, Ende 63–64.

²⁵ Vgl. Nocke, *Reinkarnation* 268–270; Waldenfels, *Auferstehung* 254–259.

menschlichen Geistes meint, sondern ein durch die Auferstehung Jesu bewirktes Neuwerden des ganzen Menschen, dessen sichtbares Zeichen das Sakrament der Taufe ist.

Während die Schriftstellen über die Wiederkunft des Elija (vgl. Mal 3,23f; Mt 11, 13–15) häufig als Hinweis auf eine biblische Wiedergeburtslehre aufgefaßt werden, gibt es, soweit mir bekannt, keine Übertragung von Reinkarnationsvorstellungen auf die Rede von der Wiederkunft des Menschensohnes. Die Vorstellung der Wiederkunft des Elija hat jedoch nichts mit Reinkarnation zu tun, sondern ist typologisch zu verstehen: Einer wie Elija wird wiederkommen, wobei sich mit dem Kommen des Propheten eine spezielle Heilserwartung und keine allgemeine Wiederkunft der Verstorbenen verbindet.

Das Bild vom „Rad des Lebens“ im Jakobusbrief (Jak 3,6) könnte aus den orphischen Mysterien stammen und ist in den Mysterien tatsächlich als Bild der Wiederverkörperung gebraucht worden. Zur Zeit des Neuen Testaments aber hat dieses Bild seinen Bezug zur Wiedergeburtslehre verloren und meint im Sinne einer sprichwörtlichen Redensart, so der Exeget Wolfgang Schrage, das wechselseitige Auf und Ab des Lebens.²⁶

Sowenig sich aus der Schrift die Lehre der Reinkarnation herleiten läßt, so wenig ist diese Lehre von den frühen Kirchenlehrern vertreten worden: So ist die Ablehnung der Gnosis, die die Lehre von der Wiedergeburt der Seelen kennt, eindeutig und einhellig.²⁷ Stellt die Lehre des Origenes (ca 185–253/4) in diesem Zusammenhang eine Ausnahme dar? Befürworter und Gegner der Reinkarnationslehre verweisen gerne auf eine Lehrentscheidung der Synode von Konstantinopel 543. Diese Synode beschäftigt sich jedoch nicht mit der Reinkarnationslehre, sondern weist die Präexistenzlehre des Origenes zurück, nach der alle Seelen am Anfang geschaffen und einige zur Strafe für ihre Abkehr von Gott in die Leibe gesperrt wurden (vgl. DH 403). Die Kirche hat die Reinkarnationslehre nie verurteilt, weil diese immer als eine außerchristliche religiöse Überzeugung galt, die für die Kirche nicht mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren war.²⁸ Die Hauptgründe für eine theologische Unvereinbarkeit von Christentum und Reinkarnationismus sind im folgenden weiter zu skizzieren.²⁹

²⁶ Vgl. W. Schrage, *Der Jakobusbrief*, in: H. Balz, u. W. Schrage, *Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas* (NTD Bd.10). Göttingen 1985, 40.

²⁷ Vgl. dazu: Chr. v. Schönborn, *Reinkarnation und christlicher Glaube*, in: C. A. Keller, *Reinkarnation – Wiedergeburt – aus christlicher Sicht*. Freiburg/Schweiz 1987, 134–143.

²⁸ Vgl. Kehl, Ende 64–66.

²⁹ Vgl. für die folgenden Überlegungen: G. Greshake, *Seelenwanderung oder Auferstehung? Ein Diskurs über die eschatologische Vollendung des Heils*, in: DERS., *Gottes Heil – Glück des Menschen. Theologische Perspektiven*, Freiburg, Basel, Wien 1983, 226–244; K. Koch, *Leben wir nur einmal auf Erden? Seelenwanderung und christlicher Glaube*. Freiburg/Schweiz 1985; M. Kehl, *Eschatologie*. Würzburg 1996³, 68–76; Kehl, Ende 66–71; Schönborn, *Reinkarnation* 127–134; Hummel, *Reinkarnation* 103–126; Sachau, *Westliche Reinkarnationsvorstellungen* 282–288.

Die Schöpfungs- und Gnadendimension des Christentums

Reinkarnationsvorstellungen setzen in vielen Fällen einen präexistenten göttlichen Kern im Menschen voraus, der für die Identität des Menschen in der Folge seiner Wiedergeburten wesentlich ist, während die leibliche Dimension des Menschen eine nur akzidentelle, austauschbare Wirklichkeit darstellt. Nach christlicher Auffassung hingegen ist die Identität des Menschen in einem Beziehungsgeschehen begründet, nämlich in seiner Schöpfung durch Gott. Alles, was existiert, auch die geistige Dimension des Menschen, seine Seele, ist von Gott geschaffen und somit endlich und nicht göttlich: Es gibt damit einen qualitativen Unterschied zwischen Gott und Mensch, der nicht vom Menschen her, in einem Aufstieg der menschlichen Seele zu Gott, zu überwinden ist.

Angesichts dieses qualitativen Unterschiedes zwischen Gott und seinem Geschöpf hat eine große Mehrheit theologischer Autoren auch in bezug auf das Erlösungsverständnis die Unvereinbarkeit von Reinkarnationismus und Christentum herausgestellt. Die Vorstellung eines aus eigenen Kräften erwirkten Reifungsprozesses und das Gesetz des Karma mit seiner strengen Vergeltungskausalität stellen in den westlichen Reinkarnationsvorstellungen eine religiöse Verinnerlichung des gesellschaftlich bestimmenden Leistungsprinzips dar. Demgegenüber herrscht im Christentum das „Prinzip Gnade“: Die Vollendung des Menschen geschieht durch die freie Annahme eines Geschenkes, nämlich der heilenden und vollendenden Liebe Gottes.

Läßt sich im Sinne von Schmidt-Leukel aus dem geschichtlich-prozessualen Charakter des Gnadenwirkens darauf schließen, daß sich dieser Prozeß auch über mehrere Leben erstrecken kann, um ans Ziel zu kommen? Demgegenüber ist zu sagen: Für das christliche Gnadenverständnis ist es gerade nicht die Quantifizierung der Zeit in den verschiedenen Wiedergeburten, die den Übergang vom endlichen Leben zu der den Menschen vollendenden Gemeinschaft mit Gott leisten kann, sondern allein das wirkmächtige Angebot der Liebe Gottes. Wenn der Mensch jedoch nicht aufgrund eigener Leistung zur Gemeinschaft mit Gott gelangt, dann bedarf es auch keiner Vielzahl von Wiedergeburten, um das Wirken der Gnade im Menschen zur Vollendung zu führen, vielmehr genügt dazu jede noch so fragmentarische und unscheinbare Antwort des Menschen in einem einzigen Leben. Gisbert Greshake betont: „Allein der Gnadenanruf und die entsprechende menschliche Antwort – für beides reicht ein Leben aus – bringen die ‚schlummernden Potentialitäten‘ des Menschen im Auferstehungsleben bei Gott zur Verwirklichung.“³⁰

Dieser Kontrast zwischen Reinkarnationslehre und christlichem Glauben wird noch einmal deutlich in bezug auf die Frage nach einer postmortalen Läu-

³⁰ Greshake, *Seelenwanderung* 241.

terung des Menschen, wie sie in der Fegefeuer-Lehre der katholischen Kirche zum Ausdruck kommt. Die Fegefeuerlehre bringt zum Ausdruck, daß nicht der Mensch etwas nachholend tun muß, um sich die Gemeinschaft mit Gott zu verdienen. Die Fegefeuerlehre besagt vielmehr, daß sich Gott auch da, wo der Mensch ihm gegenüber in seinem Erdenleben verschlossen geblieben ist, einen Eingang zum Menschen verschafft. Gottes Liebe in Christus reißt die Vorbehalte, Hindernisse und Verkrustungen im Menschen hinweg in einem für den Menschen durchaus als schmerzlich vorstellbaren Reinigungs- und Läuterungsprozeß. Gott kommt auch da mit seiner Gnade beim Menschen an, wo dessen Offenheit für ihn eine armselige und kaum gelungene Sache war. Damit jedoch macht die Fegefeuerlehre die Vorstellung eines Prozesses der Läuterung durch Wiedergeburten überflüssig.³¹

Zeit- und Geschichtsverständnis des christlichen Glaubens

Ein weitgehender Konsens in der Theologie besteht auch darin, daß die westlichen Reinkarnationsvorstellungen ein Zeit- und Geschichtsverständnis voraussetzen, das mit dem biblischen Glauben nicht vereinbar ist. Westliche Reinkarnationsvorstellungen verbinden ein zyklisches Zeit- und Geschichtsverständnis mit dem evolutiven Modell des modernen Fortschrittsglaubens zu einer sich immer weiter nach oben drehenden Spirale. Sie beschreiben damit aber einen letztlich risikolosen Prozeß, in dem sich das Individuum in verschiedenen Anläufen zur wahren Reife seiner Existenz emporarbeiten kann.

Im Unterschied zu diesem Modell hat die jüdisch-christliche Tradition eine Sicht der Wirklichkeit, die vom Verständnis der Geschichte bestimmt ist: In jedem Augenblick der Geschichte ereignet sich unableitbar Neues und Einmaliges, das in seiner umfassenden Einheit ein zielgerichtetes Ganzes darstellt und auf ein die Geschichte vollendendes Ende abzielt. Dieses Ende der Geschichte tritt für den einzelnen im Tod, für die gesamte Menschheit aber im vollendeten Reich Gottes ein. Im Rahmen eines solchen Wirklichkeitsverständnisses, das einerseits durch die Einmaligkeit und Unwiederbringlichkeit der Zeit und andererseits durch ihre Ausrichtung auf ein Ziel gekennzeichnet ist, erhält die Freiheit des Menschen einen unschätzbaren Wert: Menschliches Handeln hat – in aller Bedingtheit und Relativität – eine unwiderrufliche Bedeutung. Menschliche Freiheit kann in der Geschichte End-gültiges intendieren und setzen.³²

³¹ Vgl. Kehl, *Eschatologie* 285–289; G. Greshake, *Himmel, – Hölle – Fegefeuer im Verständnis heutiger Theologie*, in: Ders. (Hg.), *Ungewisses Jenseits?* Düsseldorf 1986, 92–94.

³² Vgl. dazu: J. Splett, *End-gültigkeit. Zum Ernst des Todes aus der Sicht christlicher Philosophie*, in: Kochanek, *Reinkarnation oder Auferstehung*, a.a.O., 213–226; Kehl, *Eschatologie* 260ff.

Der eigentliche Grund für die Wertschätzung der Geschichte und der Freiheit liegt in der Besonderheit der jüdisch-christlichen Gotteserfahrung. Der Glaube an Gott ist in den biblischen Schriften untrennbar verbunden mit dem Bekenntnis zur Geschichte, näherhin zu einer einmaligen Geschichtstat desjenigen Gottes, der Israel aus Ägypten herausgeführt hat. In diesem Kontext ist das konkrete geschichtliche Geschehen unendlich kostbar, es wird zum Kairos, zum gefüllten Augenblick, weil in ihm alles Heil des Menschen angenommen, aber auch abgelehnt werden kann. Die Heilige Schrift betont deshalb immer wieder das Heute: „Heute wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht.“ (Ps 95,7f). Der zweite Teil des Deuteronomiums wird als ein Einschärfen des Heute bezeichnet: „Heute, an diesem Tag, verpflichtet dich der Herr, dein Gott, diese Gesetze und die Rechtsvorschriften zu halten [...]. Heute hast du der Erklärung des Herrn zugestimmt.“ (Dtn 26,16f). Im Neuen Testament hat das Kommen des Gottesreiches, das im Mittelpunkt der Botschaft Jesu steht, einen Zeitindex: der Kairos ist da – der Mensch hat jetzt zu antworten (vgl. Mk 1,15).³³ Immer wieder ist im Neuen Testament die Rede davon, daß sich *heute* bzw. *jetzt* (Lk 4,21; 10,23–24; Mt 11,5) in Jesu Verkündigung die Schrift erfüllt, daß Menschen durch Jesu Tun und Wirken *heute* (Lk 19,9) das Heil zuteil wird. In der Stellungnahme zu seiner Person und seiner Botschaft, in der Entscheidung des Glaubens oder Unglaubens, vollzieht sich jetzt schon das eschatologische Gericht (Mk 8,38).³⁴

Aufgrund dieser endgültigen Bedeutung der Geschichte durch Gottes Offenbarungshandeln bedarf es keiner immer neuen Wiedergeburten für den Menschen: Die einmalige Spanne bis zum Tod genügt, um ewiges Heil zu finden. Für das biblische Denken kann keine noch so große Vielzahl von Lebensgeschichten den Übergang vom endlichen zum ewigen und unvergänglichen Leben schaffen. Nur indem Gott sich in die vergängliche Geschichte hineinbegibt, wird diese zum Ort der Erfahrung von Heil und Ganzsein. Die Vorstellung einer ständigen Wiederholbarkeit der Geschichte ist dem biblischen Offenbarungsverständnis zutiefst fremd.

Auferstehung des Leibes

Westliche Reinkarnationstheorien kommen darin überein, daß das Eigentliche des Menschen in seiner geistigen Dimension besteht, wogegen die konkret-materielle Dimension akzidentell und austauschbar ist. Die leiblich-geschichtliche Dimension des Menschen, die persönliche Lebensgeschichte und die dem Menschen wesentliche Relationalität werden im Verlauf immer neuer Wiedergeburten vom eigentlichen geistig-ewigen Ich des Menschen abgelegt und ver-

³³ Vgl. Greshake, *Seelenwanderung* 230–235.

³⁴ Vgl. dazu auch: W. Kasper, *Der Gott Jesu Christi*. Mainz 1983², 209–216.

gessen. Damit findet eine hochindividualisierte Kultur mit ihren Schwierigkeiten gegenüber dauerhaften oder endgültigen Bindungen in den westlichen Reinkarnationslehren ihre religiöse Legitimation.

In der Theologie herrscht ein weitgehender Konsens, daß der von westlichen Reinkarnationslehren vorausgesetzte Geist-Leib-Dualismus mit dem biblisch-christlichen Menschenbild nicht vereinbar ist. Dies kommt gerade in der Glaubensüberzeugung von der Auferstehung des Leibes zum Ausdruck. Allerdings ist in diesem Zusammenhang zu fragen: Setzt die christliche Auferstehungshoffnung nicht, wie Schmidt-Leukel behauptet, in der Vorstellung der Seele als Trägerin der menschlichen Identität bzw. in der Vorstellung der Neuschöpfung voraus, daß das, was den Tod überlebt, eben nicht mit der leiblichen Dimension des Menschen identifiziert werden kann? Gegenüber dieser Problematik ist festzuhalten:³⁵

1. Leib (griech. *Soma*) im biblisch-theologischen Sinn meint nicht den Gegensatz zur Seele, sondern den ganzen Menschen in seiner Beziehung zur Welt und zu anderen Menschen. Gegenüber Schmidt-Leukel muß betont werden: Die Seele kann im christlichen Verständnis nicht getrennt vom Leib zur alleinigen Trägerin menschlicher Identität erhoben werden. Der Leib ist nichts anderes als die Seele, sondern diese in ihrer welthaften, raum-zeitlichen Selbstgegebenheit. Der Leib ist Symbol, Ausdrucksgestalt der Seele im welhaft-geschichtlichen Kontext und umgekehrt: Welt und Geschichte prägen sich dem Menschen im Medium seiner Leibhaftigkeit ein.

2. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen kann, wie es die moderne Anthropologie tut, Unterschieden werden zwischen Körper und Leib: Während Körper die Wirklichkeit des Menschen rein in sich, das biochemische Substrat bezeichnet, meint Leib die welhaft-geschichtliche (und in diesem Sinne auch materielle) Dimension des Menschen als Person. Aufgrund dieser Unterscheidung ist einerseits denkbar, daß die rein physizistisch-körperliche Wirklichkeit des Menschen dem biologischen Prozeß des Vergehens und Neuwerdens anheim fällt. Andererseits ist gegenüber Schmidt-Leukel festzuhalten, daß der Leib des Menschen wesentliches und unverzichtbares Moment des vollendeten Lebens in der Auferstehung ist. Wenn die Leiblichkeit das ist, was konstitutiv ermöglicht, daß sich der Mensch als Subjekt in Zeit und Raum selbst auslegt und dies in wesenhafter Relation zu anderen Subjekten, dann folgt daraus für Greshake: „Leib und damit Geschichte und Welt werden im Tod nicht einfach abgelegt, sondern kommen hier gerade in ihrem eigentlichen ontologischen Sinn im Subjekt zur Vollendung: der Mensch ist gerade *als* leibhaftiges, geschichts- und weltgebundenes Wesen so geworden, wie er im Tod ist. Die Leiblichkeit ist somit für immer im Subjekt eingeschrieben“³⁶

³⁵ Vgl. zum Ganzen: Kehl, *Eschatologie* 275ff; G. Greshake u. G. Lohfink, *Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie* (QD 71). Freiburg, Basel, Wien 1982, 114ff.

Die Leiblichkeit des Menschen kann mit dem Tod nicht einfach abgestreift werden, sie geht auch in eine mögliche Neuschöpfung durch Gott und in das Leben der Auferstehung mit ein: Die Vorstellung der Wiedergeburtslehrten, wonach das geist-seelische Moment des Menschen seinen konkreten Leib und seine Geschichte einfach hinter sich lassen und vergessen kann, erscheint angesichts der hier gemachten Überlegungen als schwer nachvollziehbar und mit der christlichen Lehre der Auferstehung des ganzen und einen Menschen nicht vereinbar.

Abschließende Überlegungen

Westliche Reinkarnationsvorstellungen sind aus den Bedingungen unserer modernen Kultur und ihrer Strukturen heraus zu deuten. Bei allen Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben, wie der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und der Vorstellung einer postmortalen Läuterung des Menschen, bleiben tiefgreifende Divergenzen zwischen Reinkarnationsvorstellungen und Christentum bestehen. Diese betreffen vor allen Dingen das Schöpfungs- und Gnadenverständnis, das Zeit- und Geschichtsverständnis des Christentums und die Frage nach einer leiblichen Auferstehung von den Toten. Angesichts dieser Divergenzen wird man nicht von einer Vereinbarkeit zwischen westlichen Reinkarnationslehren und Christentum sprechen können. Mit diesen Überlegungen sind Wiedergeburtslehren noch nicht widerlegt. Eine Auseinandersetzung mit den westlichen Reinkarnationslehren muß fortgesetzt werden. Ein solcher „Streit der Hoffnungen“ (Greshake) muß sich auf das Menschen- und Gottesbild beziehen. Meines Erachtens nach wird der Mensch in den westlichen Reinkarnationsvorstellungen einerseits durch das Gesetz des Karma und seinen Vergeltungszusammenhang ständig überfordert und andererseits mit den immer neuen Möglichkeiten der Wiedergeburt in seiner Freiheit und Verantwortung nicht ernst genug genommen. Demgegenüber erscheint die christliche Sichtweise, die einerseits die Freiheit und Verantwortung des Menschen betont und andererseits um seine Schwäche und Erlösungsbedürftigkeit weiß, realistischer und nüchtern. Das christliche Gottesbild erweist sich im Vergleich mit den westlichen Reinkarnationsvorstellungen als das zutiefst heilmachendere, wenn es behauptet, daß der Mensch nicht göttlich ist und Gemeinschaft mit Gott nicht aus eigenen Kräften erreichen kann und muß. Der christliche Glaube betont vielmehr, daß der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott gelangt, weil Gott ihm in Liebe und Erbarmen nachgeht. Die entscheidende Frage in einem Streit der Hoffnungen ist deshalb die nach dem Gott, der sich als befreende und todüberwindende Liebe in Tod und Auferstehung Jesu offenbart hat.

³⁶ Greshake/Lohfink, *Naherwartung* 116–117.